

Entdeckt.

Venezianer Novelle von J. Bonnet. (Fortsetzung.)

Ich reichte der Kleinen ein Stückchen Nachwerk, und da sie zutraulich wurde und nach den schönen Straußbüschen blinzelte, das in einer Weile meine Tisch schürmte, so bedachte ich mich nicht lange und reichte ihr ihn hin. Meine Kinderliebhaberei war erlaubt. Immer habe ich es mit den kleinen Mädchen und Mädchenin geübt, und sie vergaßen mir die Zurückung regelmäßig mit derselben Münze. Das Herzchen mit den wehenden Goldblöden, das umherließ, ohne sich um seinen Namen zu kümmern, er-merkte nicht leicht an seinen kleinen Büchlein, der die gleiche, niedliche Toilette hatte und vor Jahren in der Pension all' Obelisko zu Ostschina, nicht weit von Triest, mein anhänglicher Freund geworden war. Seine Mutter, eine Witwe, hielt sich mit ihrem Kleinkind gleich mit einer Reihe von Büchern in jenem reizend gelegenen Hotel auf. Frau von Wolfenbüttel lebte ganz und gar in ihrem Knaben, er war ihr kleiner Vergnügen, aber außerordentlich gut besorgt, so daß er bei aller Lebhaftigkeit keinen Mißbrauch mit der Güte, um nicht zu sagen, Schwäche seiner Mutter trieb. Hier mein Vordenkmal war ein prächtiges Gegenstandsgesamt Karl von Wolfenbüttel. Was wohl aus dem netten Jungen geworden war, der — wieviel Jahre waren denn gleich seitdem verfloßen? — Ich glaube, zehn Jahre fast, — inzwischen zu einem stattlichen Büchlein herangewachsen sein mußte.

Die kleine Melite stand freudentrotz da mit den Straußbüchen in der Hand und that sich nicht wenig darauf zu gute. Mir aber sollte aus meinem Gesichts eine kleine Scene erwachen. Denn plötzlich erhob der Kellner, entzwei dem Herzchen seinen Blumenkranz und stellte ihn mit mehr Zorn als Würde in die Waie.

„Das geht nicht so,“ radebrachte er auf Französisch, „das Bouquet ist einen Franz und ist nicht zum Verschleßen da.“

„Meinen Sie, cameriere? Hier ist der Franz, wie Sie wünschen, und über den Strauß verführe ich. Mit der mancia wollen wir es dagegen für diesmal lassen.“

Mein Ton, das verärgerte Trümmer, die Niederlage, griffen den schwargeschwänzten Lazzi dermaßen an, daß er sich verblüfft zurückzog, während die kleine das Bouquet mit doppelter Freude in ihr Händchen schloß. Sie lief traacs zu Papa und Mama, die von der Brüstung auf das Meer schauten, die Sonne schien genauen Bericht zu erlassen, und der Papa kam, mir verbindlich zu danken.

Auch ich erhob mich vom Tische, um an der Brüstung den Schluß mit einer Tasse Kaffee zu machen.

In dem Augenblick, wo ich mich nach einem Kellner umjah, tauchte in der Ferne eine schwargeliebte Dame auf. Ich erkannte sie auf der Stelle als dieselbe, mit der ich die Begegnung auf der Wassertrappe von S. Lazarro hatte, verfoß meinen Kaffeedurst und suchte mich durch das Gedränge durchzuarbeiten. Es ging nicht leicht von statten, ohne das „shoking“ der englischen Füße heranzuschreiben. Meine Dame in Schwarz bemerkte, was ich vorhatte. Sie kam mir zuvor und war verschwunden, ehe ich an ihrer Seite sein konnte, hinweggehet wie eine schwarze Feder von dem Lütchen.

Eines aber hatte sie mir hinterlassen, das dunkle Gefühl, daß wir uns in den Banntrieben Venedigs nicht zum ersten Male sahen. Wenn ich nur gewußt hätte, sie

unterzubringen. Ich sann und sann, es schien mir unmöglich, sie in meinem Bekanntschaftsnetz einzufügen, und dennoch sagte mir ein Etwas in ihren Zügen, ihren Bewegungen, daß ich mich nicht irren könnte.

Sie beschäftigte meine Gedanken auf's neue, um so mehr, als ihr stückstückliches Verschwinden, um für irgend etwas anfällig wurde, bestätigte, daß der jähre Schreck, der sie heute bei meinem Anblick durchzitterte, nichts Zufälliges war. Dies verwirrte mich aber noch grüßlicher. Ich mußte wirklich nicht, weshalb ich für irgend jemand Gegenstand des Erachtens sein sollte. Und wenn ich es nun einmal für sie war, welcher dunkle Punkt lag denn in aller Welt zwischen uns?

Solche Gedanken und Fragen gingen an, mir vor Ungeduld, Nicht zu erhalten, beunruhigt zu werden.

Nachdem ich mich in dem Mönchsgewimmel vergeblich nach einem bekannten Gesicht umgesehen hatte — nichts ist erfreulicher, als in der Ferne in ein bekanntes Auge zu schauen, einen fröhlichen Gruß zu vernehmen — verließ ich die Plattform und schlenderte im Dünenlande den Strand entlang. Ich bedauerte, mir die Fracht nicht verkauften, und für allerlei kleine Freunde, wenn nicht „verloren aus dem Sande.“ so hoch Wuscheln in Menge zusammenkräften zu können. Dennoch konnte ich es mir nicht völlig verjagen. Es lag so manches Verlockende an mich her, daß mir schade dachte, achlos darüber hin zu schreiten. Der allzugroßen Schwere meiner Rocktaschen zu entgehen, verabschiedete ich mich von den Kindern der Wagen und lehrte, um den schönen Abend zu genießen, an die Brüstung der Plattform zurück.

Und wach' ein Abend am Meere!

Wundervolle Tinten färbten Himmel und Wasser. Zahllose rothbraune Segel bildeten die Staffage des Meerbildes, von der milder schönen zu schweben, welche das Getümmel der Bothen abgab. Der Vido ist Venedigs Wad. Freilich im Ghetto und auch sonst in manchen Kanälen machen die Venezianer Büchlein es sich bequemer. Statt hinauszufragen an die Adria, spülen sie, wie Frösche in ihrem Pflübe, Schweiß und Staub kurzweg in ihrem Kanal ab, ein Segel von der Wassertrappe ihres Hauses, und sie sind drin, umschwimmen und umschwärmen die Gondeln und führen hundert Boßen aus, die für die Gäfte der Gondeln nicht immer ergötzlich sind.

Die Sterne blühten vom Himmel, als ich auf dem Dampfer heimkehrte, und gleich unzähligen Gestirnen funkelten weite Lichterereihen wie mehrladige Diamantengürtel um die Königin der Meere, Venedig.

Die Piazzetta wie die Riva degli Schiavoni, die Piazza von S. Marco wie die einmündenden Straßen waren bedeckt von hin und her wogenden Menschenmassen, auf dem Kanal Grande schwebten, gleich geheimnißvollen Glühwürmchen, die Laternen der geräuschlos hin und wieder gleitenden Gondeln und Barken, während drüben, auch von Licht und Sicht unumfattet, die Häuser von S. Giorgio Maggiore in der blauen Dämmerung verschwammen.

Ich suchte den Biergarten von Dreyer in der Nähe des Mariasplatzes auf, den mir Herr Bruder empfohlen hatte. Er sollte einen Vereinigungspunkt der Deutschen bilden, für die ein guter Mann Verpflegung auch in Venedig Ansehungsstraßen hat. Das dunkle Wasser eines Kanals lag zum behaglichen Getränke bereit, im Uebrigen sann er sich mit dem Gafz Beale am Kanal Grande nicht weßen, aber es ist genüßlich da, man trifft gute Gesellschaft und wird nicht minder gut bedient.

Glücklicherweise beschaffte mir ein dickes Zehncentesimstück in Kellers Hand noch ein Plätzchen an einem der dichtbestetzten Tische. Die Kabelle mußte erstreicht. Mit Mühe ließ ich meine Blicke überall herumgehen. Die Dame in Schwarz entdeckte zwar keiner herkommen, dafür jedoch einen kraustypigen, artigen Burschen, der sich mit einem Cigarrenkasten, fünf wie ein Weidel, durch die Schaaeren der Gäste wand.

Er war mir willkommen, obwohl die italienischen Cigarren meine Liebe nicht sind, ebensowenig wie die italienischen Volkrevoluren in Ghiasio, die meine 47 Cigarren Reizebedarf sammt Kiste wogen und gewöhnlich ausdrücken, daß ich 7 Kes. 50 C. dafür zu zahlen hatte, wogegen ich mir erlaube, ihnen die 47 Cigarren nebst Kiste zu schenken, in der Hoffnung, daß ihnen die Cigarren, wenn auch nicht die Kiste, ungefähr so gut schmecken würden, wie mir bis dahin die andern 50! Wenn man auch sonst schon manche fremde Grenze passiert hat, mußte einen die Ghiasio-Volkrevoluren seltsam an. Doch das mag sie mit sich selbst ausmachen. Ich verdante ihr jedenfalls die Bekanntschaft mit Giuseppe, dem Cigarrenverläufer. Der Junge zog sich merkwürdig an. Mit seiner Lebhaftigkeit verband sich merkwürdiges, Treues und Gemüthliches, wie man es gewöhnlich bei feinesgleichen in Italien und wohl anderswo nicht leicht findet. Während bei den meisten Pfliffigkeit und Verschlagenheit aus den Zügen und wohl hervorsticht, lag etwas Zehendes und Mühendes in diesem braunen Gesicht, das unter dem fraulichen Haarbusch hervorzog. Gehörte es zu jenen Gesichtern, die man meint, schon gesehen zu haben, oder erinnerte es mich wirklich an ein bekanntes, ich wußte es nicht. Cigarren der Junge zog mich an, ich fauchte ihm gern seine Cigarren ab und verpackt ihm, während der nächsten Tage sein Kunde zu bleiben, was er mit einem Strahl der Freude in seinem Antlitz vernahm. Ich konnte den Blick nicht von ihm wenden, wie er auf allen Seiten mit äußerster Dienstbesehigkeit am Plage war und jedem Abnehmer mit einem dankbaren Lächeln lauchte, als ob ihm bei seinem Glück das Herz leichter würde. Der arme Giuseppe! Vielleicht hatte er einen harten Vater, eine harte Mutter dahin, vielleicht war er eine Witwe, deren Padrone seine Behandlungsweise nach den verlaufenen Cigarren einrichtete. Ich beschloß, mich demnächt genauer mit ihm bekannt zu machen.

Als ich in mein Hotel zurückkehrte, bedrückt von der Schwüle, die wie eine Wolke über allem lag und meinen Leib durchstochte, traf ich Herrn Bruder.

„Haben Sie den Tag angenehm verbracht?“ fragte er mit brüderlichem Antheil.

„Dank! Aber sagen Sie, wie heißt die Dame in Schwarz, die hier logirt?“

Er lächelte mit höherer Theilnahme.

„Ah, ein feines, edel geschnittenes Gesicht, eine elegante Gestalt.“ — Herr Bruder hatte einen künstlerischen Anflug — „indeß, leider, ich weiß nicht, wer sie ist.“

„So werden Sie es leicht erfahren.“

Er zuckte die Achseln.

„Ich hoffe es wohl, aber — Sie müssen wissen, unser Hotel gleicht einem Taubenenschlag, das kommt und geht, und manche Herrschaften eilen nicht mit dem Einkommen der Namen, und ist es gegangen, so find sie wieder fort, andere treten an ihre Stelle. Es thut mir leid, der Portier ist eben aus, ich vertritt ihn inzwischen, und die Kellner, Sie sehen, wie das mit fliegenden Servietten vorbeifährt. Guillaume, he!“

Kleine Mittheilungen.

\* [Die Schlitzen des Königs von Bayern.] Aus München wird geschrieben: „In einer dem Publikum unzugänglichen Nische des bayerischen Hofbauers Wauer stehen gegenwärtig die drei Schlitzen, welche die königliche Wohnung des Königs im neuen Hofbau bilden. Der größte Theil derselben, welcher auch — wegen seiner Schwerefalligkeit jedoch nur selten — als Wagen verwendet werden kann, ist ein geschlossener Schlitzen von flossalen Dimensionen. Man sieht an demselben nur Gold, Glas und Sammt. Was der Mann ausfällt, ist eine verschönernde Fülle von goldenen Königskronen, die von Gezier getragen werden und die über- all, innen und außen, angebracht sind. Der Schlitzen wird von vier Pferden gezogen, welche von Vereitern gelenkt werden. Von den Dimensionen kann man sich einen annähernden Begriff machen, wenn man bedenkt, daß der Transport dieses Schlitzen nach Lindobrot, wo der König am 15. v. M. wieder eintritt, nicht per Waß, sondern per Waße erfolgen muß, da er seiner Höhe wegen keine der beiden auf diesem Wege befindlichen gedeckten Eisenbahnbrücken passieren kann. Die beiden anderen Schlitzen, welche in der Regel im Gebrauch stehen, sind etwas kleiner. Sie wurden ebenso wie der erste, nach den Entwürfen Münchener Künstler im Stile Ludwig's XIV. gebaut. Der eine und älteste derselben — derselbe wurde vor etwa 12 Jahren, als zu einer Zeit ausgeführt, als Münchens Künstler und Kunstgewerbetreibende sich noch nicht in den französischen Schlitzenform zu bemühen pflegten — stellt eine große Kutsche dar, die von vier Pferden gezogen werden und getragen wird; vorne schweben Amoretten, dem königlichen Hofwagen Kränze windend. Die überreife Ornamentik läßt ritzwurz und auf beiden Seiten nur drei kleine Felder frei, auf welchen das von Seig gemalte königliche Wapen und seitwärts zwei von S. v. Redmann herrührende mythologische Scenen in Nocco's Stile Platz finden. Die innere Verkleidung besteht überall aus himmelblauem Sammt mit Goldstickereien. Es ist sehr begreiflich, daß diese bis zum Boden mit goldenen Schlitzen überlaufenden Schlitzen, wenn sie aus massivem Eisenblech gefertigt sind, bei ihren nützlichen Vorkommtlichen über Schnee und Eis, auf unebensten Gehegründen verazt zu leiden haben, daß sie sich stets den Sommer über hier an der Gasse, wo sie erbaut wurden, zum Zwecke eingetragener Meßarbeiten befinden. Diesmal kam aber noch ein besonderer Grund hinzu. Es wurde nämlich in allen drei Schlitzen elektrische Beleuchtung eingerichtet, und zwar in der Art, daß sich die Leuchtmaterialien unter dem Wagenziegel befinden, von wo aus verborgene Strahlstrahlen auf den auf beiden Seiten befindlichen Lampen fallen. Dem Wünsche des Königs, auch das Innere des großen geschlossenen Schlitzen, der mehr einem Frühlingswagen als einem

wirklichen Beschick gleich, elektrisch zu beleuchten, konnte aus dem Grunde nicht willkürlich werden, weil es nicht möglich ist, in einem Wagen eine der vermerkten Lichtstärke entsprechende Anzahl Accumulatoren unterzubringen. Und so wandern denn diese drei Wunder kunstgewerblicher Arbeit, vorzilig verpackt, an ihren künftigen Bestimmungsort, nahezu von keiner Menschenseele, außer den dabei beschäftigten Arbeitern, gesehen und bewundert, um in wüntlicher Einkleide, wie eine glänzende Windsbraut, höchstens an verblühten Bauergewächern vorbeizuziehen.

\* Unter der Ueberchrift: „Baptist und Tempeldiener“ erzählt das Wiener „Nachtglockenblatt“ eine überaus romantisch klingende Geschichte: Es ist schon einige Jahre her, da wanderte der unternehmungslustige Wiener Kaufmann Sch. über die Grenzen, um sich eine neue Existenz zu suchen. Er kam auch nach Perugia in Italien und lernte dort ein prächtiges Pauci kennen, das sich in den blauen Dolomiten ebenig heiß vertheilt, als der Sünning von der blauen Donau in die glühübigen Italienern. Als die ersten schönen Tage der himmelfürmenden Liebe vorbei waren, da fragte die Signorina: „Wann wirst Du mich betrauten?“ — „Wann Du willst!“ lautete die Antwort des Wieneß. Und alsbald fanden die beiden Verlobten vor dem ehrwürdigen Dinkel der Braut, dem höchsten Kardinal Racci, dem größten Gelehrten des heiligen Karbinals-Kollegium. Der Herr der Kirche benedixte dem jungen Wiener das Sakrament der Taufe, dem der Bräutigam war ein Jude gewesen. Und nachdem Sch. den Glauben seiner Väter abgeworfen, legnete der Kardinal den Bund der beiden Verlobten. Sch. zog mit seiner jungen Frau über's Meer nach dem Sidon Amoretto, und geleitete die ehrwürdige Kardinal Racci stand in fortwährender Korrespondenz mit seinem Vleßen, wußte Sch. dem Kardinal-Kollegium stets von dem Aufblühen seines Geschlechtes mit Vergnügen zu berichten in der Lage war. Da begann Frau Sch. zu kranken und erlag alsbald dem tödtlichen Fieber, das ihre Gestalt alsbald unterzogen hatte. Der Wittwer hatte die Wit verloren, länger in Süd-Amerika zu verweilen, in dem Lande, wo ihm sein Liebties geraubt worden war; er verließ als Millionär die Stadt und ging nach Rom, um den Dinkel auszuwählen. Der Dinkel vertheilte im Meise, aus dem Kardinal Racci war der Haupt der Christenheit. Es heiligte Leo XIII. geworden. Aber der Selbstverzeiter Gottes auf Erden hatte in seiner hohen Stellung keineswegs den lieben Vleßen vergessen, und da er von fernem Landen nach Rom kam, empfing er ihn mit Liebe und Würde und legnete der braven Frau. „Ich meine Dein Dinkel, mein Sohn,“ der Erben des Dinkels geleitete die Dinkelsheimat!“ sprach der ehrwürdige Greis. Nach jahrelanger Abwesenheit kam Sch. nach Wien, ein feineirziger Mann, dem das Land, in dem er sich die Mechtthümer erworben, die Würde

eines Kommiss verleiht hatte. Die Zeit heilt alle Wunden und man hat es, daß in dem Herzen des aus Süd-Amerika zurückgekehrten Mannes das Bild einer andern Frau Platz fand. Herr Sch. verliebte sich in die reizende Tochter des Dieners im itaellischen Tempel. Da das Mädchen sich nicht taufen lassen wollte, blieb dem Manne kein anderer Ausweg, als zu den Glauben seiner Väter zurückzuführen, und vor Kurzem fand in dem Tempel Schowals die Trauung des Vleßen des Papstes Leo XIII. mit der Tochter des Tempeldieners statt.

\* Wie viel hat sie? Das ist der Wurm, welcher die Liebe gefrißt und das Ideal zerstört. Aber wird denn ein armes Mädchen freien! Es ist in gar nicht schwer, ein Brautnügen zu erkaufen. Ich brauche ja nur eine Zeit lang mich ein wenig nach Anderen zu richten; das Mädchen gefüllt mir ganz gut und etwaige Schwächen, welche schließlich Jede hat, decken ihre Tadelnde zu. So sprechen viele. Aber, meine verehrten jungen Herren, die bittere Seite folgt oft nach. Nur in den seltensten Fällen sieht ja das Geld gleich zur Verfügung. Der Vater der Gebin lebt noch ganz vernünftig, giebt nur eine Zulage und klopft begladigt auf seinen Geldsack. Das junge Frauchen aber ist ein verdoßtes Fringehoch, braucht den Zuschuß für sich allein und schmollt, wenn der geliebte Mann sich im Stande ist, sie das läppige Leben des Elternhauses fortsetzen zu lassen.

Die Ausstattung war gebedigen, und während des ersten Jahres, so lange die Toilette der jungen Dame vollständig ist, geht alles sehr gut. Ergeht denn aber ein feinerer Weltbürger, erfordert die Pflege der Frau und des Kindes Amme, Wärterin und Bediente, so kommen die Sorgen, und die sind oft nicht viel leichter als bei den Armen. Das hübsche Viebzerruch ist verlogen, und der Mann schämt sich, bei dem Schwiegersvater zu bitten. Die Frau ist Zwieckträckerin; aber nicht immer ist der Alte freigebig. Wie oft kommt erit die ererbte Fülle, wenn den Schwiegersohn selbst das Alter drückt und seine Lust zum Gehenen erloscht!

Frägt nur, Ihr Herren der Welt, einmal wieder statt: „Wie viel hat sie?“ „Sit das Ders noch frisch? Hat sie Hände, tüchtig zum Brautgehen in der Wirklichkeit, Verstand auch zu versehen, fröhlichen Sinn, um Euch den Vergnügen tragen zu helfen, das was mit sich bringt? Versteht sie Euch das Sans behaglich zu machen?“ Ihr lächelt? „Das Alles fliegt zum Fenster hinaus, wenn das Drot hart und der Dien fallt, ist, und die Kinder schreien.“ Mit nichten, lieber Mann, eine tüchtige Frau, die den Mann von Sorgen liebt, kann den Wleßen nicht gar sehr behnen, das Reich, das Reich, und manches Schaben verdienen und ihre Kinder zur Nähe bringen! Darum, Ihr Männer, fragt nur einmal wieder, „das taugt die Frau?“ und immer, „wie viel hat sie?“

Tages-Chronik.

\* Ueber die Zimmerarrangirungen im kaiserlichen Palais werden in der Nordd. Allg. Ztg. mancherlei interessante, in weiten Kreisen bisher nicht bekannte Einzelheiten mitgeteilt. Der länger als eine Viertelstunde in dem sogenannten Veramlungszimmer zu warten hat, wird kein Schläger einer Uhr auf diese aufmerksam gemacht und läßt seinen Blick bald im ganzen Zimmer umherstreifen, da fast gleichzeitig von einer zweiten und dritten Uhr derselbe Schlag ertönt. Die auf dem Kamin war die letzte, näher an diese heranzutreten wagte man jedoch nicht, weil der Kamin voll glimmender Kohlen liegt; doch bei näherem Hinsehen erweisen sich dieselben nur als ein nachgebildetes Feuer, da die Zimmer durch Luftheizung erwärmt werden. Ein zweiter Besucher haucht die in einem großen Glasfaß liegenden, dem Kaiser zu seinen verschiedenen Militärjubiläen zum Geschenk gemachten Ehrenädel und Degen an; ein Dritter betrachtet unverwandt die kleine Statue einer Kriegerin auf feurigen Ross, in welcher keine geringere als die verewigte Schwester des Kaisers, die Kaiserin Alexandra Feodorovna dargestellt ist, wie die Insignien am Sattel befestigt, im langen russischen Reitergewande mit der russischen Mütze auf dem gelodeten Haar. Einem Andern ist es aufgefallen, daß an der nach der Wasserhalle führenden, eigenen Doppeltür die Thürklopfer von verschiedener Größe und verschiedenem Metall sind. Aus dem Nebenraum werden die Besucher in das Konferenzzimmer geführt. Während der Kaiser alle Audienzen sitzend erteilt, werden die Konferenzen sitzend abgehalten. Zu diesem Zweck steht ein großer vieredriger Tisch in der Mitte; an der nach der Hinterwand gelegenen Seite befindet sich ein Polsterstuhl für den Kaiser, während sechs Holzstühle mit Holzbesatz die anderen drei Seiten des Tisches umgeben. Bemerkenswert ist die Schreibergarnitur auf dem Tische. Wie man sieht, bezieht sich der Monarch bei seinen Arbeiten eines starken Rockfächerhalters und als Unterlage einer vorstehenden Lebermappe, deren obere Decke mit dem großen Portrait Friedrichs II. geschmückt ist. Dem drängt es unwillkürlich ins Arbeitszimmer des Kaisers, dorthin, wo der Monarch zum frühesten Morgen oft bis in die späte Nacht seine Regierungspflichten obliegt. Dem Hauptausgangspunkt für jeden, der diesen Raum betritt, bildet der Arbeitstisch. Auf der Mitte desselben liegt die lebende Schreibunterlage, die mit blauem Papiervorhang überzogen ist, neben derselben zwei Behälter für die Schreib- und Bleistift. Auch liegt hier unter dem Siegelrad ein aus mehreren kleinen Enden zu einem vereinigt Stück. In der Handbibliothek bemerkt man die Großhirne Victor Ferreres über Kaiser Alexander II., Berichte über die Reichstagsitzungen, Professor Osward's Werk über die Samarkanderhölzer; ferner bemerkt man Baupläne und einige vom Kaiser gelezene Zeitungen, sowie Auschnitte aus denselben, die im Bureau des Staatsministeriums zusammengestellt werden. Diese müssen bereits früh auf dem Tische liegen, wenn der Kaiser nach seinem Aufstehen das Arbeitszimmer betritt und sich durch seinen Kammerdiener Engel den Thee serviren läßt. Unter den Manuscripten im Ständer unter dem Fenster liegt ein Heft mit der Aufschrift: Ausarbeitungen in der Fortifikation von Wilhelm, den 17. Januar 1812, die der Kaiser als fünfzehnjähriger Prinz geschrieben. Auf dem von der Kaiserin geschenkten Bildererker liegen Menzel's Zeichnungen zu den Werken Friedrichs des Großen.

\* Im Interesse der Leidenden, welche genöthigt sind, bei der nahenden Winterzeit einen sibirischen Ort aufzusuchen, wird der Zgl. M. aus Südtirol Näheres über die augenblicklich dort vorhandenen Verlehrsstörungen geschrieben und verbindet damit einige Winke für die Wahl der klimatischen Heilstätte. Demselben Bemerkungen nach ist die Brennerei wieder einmal winterlich und zwar anscheinend auf viele Wochen für Güter und Menschen unerschwerbar, diesmal mit dem besonderen Umstande, daß oberhalb und unterhalb Bozen's gleichmäßig die Bahn unerschwerbar geworden ist. Die nördliche Strömung fängt bald hinter Brigen an, die untere macht sich besonders bei Calliano sehr empfindlich fühlbar, wo etwa 9 Kilometer Bahnstamm gerüstet sein sollen. Seit mehreren Tagen sind wir deswegen in dem paradiesischen Zustande der Korrespondenzlosigkeit, wenigstens von der Heimath her, da es interessantermaßen für fraglich erklärt wird, auch von kompetenten Personen, ob Oesterreich die Briefpost durch Italien gehen lassen werde. Für die Erholungsbedürftigen und Kranken, welche nach Süd-Tirol und Ober-Italien wollen, wird es nun wichtig sein, zu hören, daß nach Meran augensichtlich gar nicht hinzugekommen ist, weder vom Süden noch vom Norden, und daß Trento nur durch den St. Gotthard via Mailand zu erreichen ist. Auch wird unter diesen Umständen nicht unwahrscheinlich sein, die etwaige Wahl unserer Landsleute auf Gardone Riviera zu lenken, welches jedoch von dem als Spezialist für Alpenreisen rühmlichst bekannten Dr. Wobden (früher in Lippzinger) in einem Aufsätze der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ mit den größten Vortheilen empfohlen wird.

\* In der Londoner Gesellschaft wird der folgende Vorfall viel besprochen: Lady Francis Allen, die Gattin des Oberlen Dr. Deaconsfield-Street die Frau in ihr Bourgeois kommen, damit die ihre Coiffure für die Oper herstelle. Die Frau sagt, sie sie ihre Arbeit begann, einen Diamantstein in der Größe von 6 Vtr. vom Finger, welchen sie auf den Tolletstein legte; Niemand war außer den beiden Frauen im Zimmer, und als die Frau vollendet war, der Ring verschwand. Die Frau versuchte vorerst, die Sade als einen Scherz hinzustellen und verlangte von der Dame ihren Ring, „den sie aus Spaß verkehrt habe“,

zurück, doch als man sie einfach mit dem Hiniauswerfen drohte, eilte sie auf die Polizei und machte die Anzeige. Die Frau Oberst ward zu Gericht gestellt, dort zeigte sie gleich einer Wüthenden: „Man findet mich an, weil die Weinen reich sind, es ist der Krieg von Armen gegen die Reichen.“ Da jedoch die Frau nicht auf ihrer Aussage beharrte, befiehlt man die Dame zurück und nahm einleitend eine Hausdurchsuchung vor, wobei sich der Ring der Frau in der Tasche eines weissen, mit Spitzen besetzten Peignoirs der Dame vorfand, welches Kleidungsstück sie, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, ehe sie sich vom Hause entfernte, tief im Kasten versteckt hatte.

\* Eine in Hamburg lebende ungenannte Dame spendete vor einiger Zeit 100,000 Mark zur Errichtung eines „Damenklubs als Dankbarkeit“ in Kiel. Neuerdings hat die edle Geberin diese Summe um 30,000 M. erhöht.

\* In Mill's Thiergarten in Stuttgart bebrütete seit 50 Tagen das afrikanische Straußenpaar vier Eier, und am letzten Donnerstag früh fünf zur unbeschreiblichen Freude des Herrn Mill zwei Junge der dritten Schale entkühlte. Sie haben die Größe eines ausgewachsenen Hühners, sind von gelblicher Farbe und mit struppigen Haaren besetzt, so daß ihr Körper fast das Aussehen eines Igels hat. Die beiden Alten brüteten abwechselungsweise. Die zwei jungen Strauße haben sich schon am ersten Nachmittag, der sehr warm war, ins Freie begeben; sie sind unbeholfene Dinger, sie humpelten so herum und ließen sich endlich nieder, die heißen Sonnenstrahlen thaten ihnen sichtlich weh. Da die Alten sich weiter nicht um sie kümmern, sie am andern Tage wieder bedeckten, noch ihnen Nahrung anbieten, so hat Herr Mill sie im getrockneten Mann untergebracht, wo sie sich wohl befinden, sichtlich geüben und, nachdem sie die ersten drei Tage vollständig gefastet, nun reichlich Grünfütter, gebackte Eier, weingeistete Körner zu sich nehmen. Bemerkenswert ist noch, daß der Hühner aus solchen Straußen die Anzahl von 36 Hühnerern anzunehmen im Stande ist.

\* Ein Pilger, romantisch und interessant, wie er nur in Rittergeschichten vorzukommen pflegt, ist in Saldenhofen gesehen worden, einen feinen Dorke an der Frau, wenige Stunden von Marburg entfernt. In einem von 12. d. Mts. datirten Vertriebs heißt es: „Um 6 Uhr Abends erschien plötzlich ein Mann, nur mit einer gelben, schmutzigen Ledertracht bekleidet, barhäuptig und barfuß, einen langen Stoch, am oberen Ende mit einem Kreuze versehen, in der Hand, an der Spitze des Harnsteines. Man mußte unwillkürlich bei seinem Anblick erschrecken; ein langer, grauer Bart und wirre Haare begrenzten sein altes, verwirrtes Gesicht. Dieser gewiß interessante Mann sprach aber nur spanisch und verstand nur wenige französische Worte, nichtig konnte man nur mit Mühe etwas von ihm erfahren. Er nannte sich Ignacio Martini, gebürtig aus Valladolid in Spanien. Infolge eines Gesundheitspülgers er aus seiner Vaterstadt nach Jerusalem; zunächst überbricht er die Pyrenäen und ging nach Paris, dann durchwanderte er die Schweiz, Tirol, Kärnten, Steiermark, Ungarn, Kroatien, Bosnien, die Herzoginowa und begab sich über Konstantinopel nach Jerusalem. Nachdem er ganz Palästina durchpilgeret hatte, kehrte er wieder zu Fuß nach Oesterreich zurück, besuchte Mariazell und befindet sich jetzt auf der Route nach Rom. Und diese lange Reise, welche zwei Jahre in Anspruch nimmt, machte dieser Mann zu Fuß und mit dieser armenlichen Tracht bekleidet. . . Beim heftigen Regen ging unser Pilger Morgens weiter, um seine mühselige Wanderung fortzusetzen.“

\* Ein erbeiterndes Abenteuer ist dieser Tage, so berichtet der „Anzeiger“ der Stadt Wilmher, einem hiesigen Herren zugefallen. Derselbe gab einen Befehl, einen, welche beschaffen hatte, den Inhalt der Kiste, um einen Ausflug nach Dentsheim zu verzeihen. Der letzte Sonntag wurde dazu festgelegt und zugleich bestimmt, daß die Reise auch bei schlechtem Wetter und gleichviel, ob alle Theilhaber sich einfinden würden, unbedingt stattfinden sollte. Der Freizeitspazierer hatten sich nur zwei Zwerge nämlich Morgens 6 1/2 Uhr am Bahnhof eingekleidet — da sich unter ihnen der Rosenheimerbruder befand — so entschloßen sich die Weiden, doch abzureisen. Der Himmel hatte inzwischen ein freundliches Gesicht angezogen und die Stimmung, welche die beiden Heiden in Weiden nach dem Frühstück ergriff, erreichte ihren Höhepunkt. Ein einundzwanzigstündiges Telegramm leitete, um dem Befehl folgenden Telegramm einzufließen: „Kassenprenger ist arretirt lassen. Bruno.“ Der Wirth war in der peinlichsten Verlegenheit. Verdächtig waren ihm die beiden Heiden gleich vorgekommen. Angewandt überlegte er mit dem Oberzellen, ob er zur Polizei gehn solle. Der Hof seines Oheims ersten Ranges gebot ihm, reichlich zu überlegen. Da kam die Entscheidung durch die Fremden selbst. Der „Kassenbewahrer“ reichte dem Oberzellen einen Hundertmarktschein hin zur Begleichung der Kasse. Das war für den Kofferler genug. Den Schein sehen und den Hausnach zum Gendarmen schicken war eins. Bald ergriff die Furchtsucht im Speisesaal und da die Weiden selbstverständlich einen Steuerzettel nicht bei sich hatten, mit dem sie sich hätten legitimiren können, so war der Mann des Gelezes unerbittlich. Bald fanden sich die Weiden in etwas gebeter Stimmung in „Süden“ von Dentsheim hinter Schloss und Thore. Am war natürlich Soland in Nach. Es war die begründete Ansicht vorhanden, daß sie bis Montag festgehalten würden, da auch in Dentsheim die Bureau aus den Sonntag-Nachmittagen geschlossen zu sein pflegen. Nach vielen Weilen ließ sich die Polizei endlich erweichen und sandte folgende Telegramm an Bruno ab: „Sind arretirt, sofort Bescheid beantragen.“ Die Antwort ließ glücklicherweise nicht lange auf sich warten und nachdem „Koff und Koffer“ in gebührender Weise gecheckt, ließ man die Kassenprenger wieder los. Knapp erreichten dieselben noch den nach Wilmher fahrenden Bahnhof und mit Sauf wurden die Ausflüchter dem Bahnhof von den Fremden unter Führung des „Schneligen“ Bruno in Empfang genommen.

Provinz und Nachbarstaaten.

\* Schönbeck, 19. Oktober. Der Abstand im leichten Jagdrevier ist, wie die „Sch. Ztg.“ schreibt, bereit zu hoch und den Waidkulturen so häufig, daß den Fischern aufgegeben ist, 500 Stück Hochwild abzugeben.

\* Wittenberg, 18. Oktober. Auf einer Feiernabend wurden bei Dahmsdorf von vier Herren innerhalb 3 Stunden 28 Scheinendeln, 9 Haken, ein Kuhn und eine Kette erbeutet. Das Meiste war das Wittergutsbesitzers in Dahmsdorf.

\* Magdeburg, 21. Oktober. Gestern Abend wurde in der Stadt das Gericht verbreitet, der Handelsmann Marcus Jeremias sei in der Küche seiner Wohnung, Vogelgasse 1, dort, ermordet worden. Infolge die, daß Jeremias in seiner von außen verschlossene, gemauerten Küche, die mit der Wohnküche keine direkte Verbindung hat, todt aufgehoben wurde. Seine Wohnung ist allerdings von fremden Händen durchsucht worden, auch selbst die Uhr und goldene Kette, die der Verstorbenen stets getragen hat. Die gestern Abend todt ausgelegene Leiche haben geendet, daß der Leiche Blut aus dem Munde gelaufen ist; sonstige Verletzungen konnten augenblicklich nicht festgestellt werden. Der Verhaftete wird augenblicklich durch Kriminalpolizeibeamte und Gerichtsärzte festgehalten.

\* Gatinchen, 19. Okt. Ein hiesiger Fischhändler wurde in jüngster Zeit das Opfer eines Diebstahls. Als am Morgen des 18. Oktober der Händler K. seinen am unteren Markt gelegenen Fischbühnen der Tagesbeharb am Kaffee einnehmen wollte, fand er, daß der größte Theil seines etwa zwei Centner betragenden Vorraths umgeladen war. Die in der hiesigen Apotheke vorgenommene Untersuchung ergab eine Verletzung durch Samenförner des als Zierkraut beliebten, aber in allen seinen Theilen giftigen Gasterichs. Der Verdacht lenkt sich auf einen Arbeiter des K., welcher auf seine derartige That zielende Neben geführt haben soll.

\* Aus Thüringen, 20. Okt. Generalconsul J. D. Dr. Mühlis ist Montag Abend in Weimar wieder eingetroffen. — Bei dem Schwurgericht in Weimar wurde am 16. und 17. ds. über jenes brutale Verbrechen verhandelt, das in der Nacht vom 15. Januar d. J. in der Nähe zu Dietzberg bei Lambach verübt wurde. Die Kunde von jener That durchlief damals mit Wüthende das ganze Land; geronne Zeit war man, besonders in der Eichberger Gegend, der Meinung, daß sich im Grunde von Dietzberg eine schandvolle Mordthat abspielte, die mit mehrfachen Mord und löstlichem Selbstmord geteilt habe. Eine Familie wurde in grauenvoller Weise hingerichtet, Vater, Mutter und Kinder. Vor den Geschworenen erschien nun am Freitag der der That Beschuldigte. Es ist der vierzehnjährige, 24 Jahre alte Gutsbesitzer Johann Ernst. Das Urtheil gegen den bei behaltlichen Theil überführten Verbrecher lautete auf Todesstrafe wegen dreier Morde und wegen Mordversuchs und Einbruchs auf zwölf Jahre Zuchthaus. Der Verurtheilte nahm den Spruch ruhig hin und leugnete nicht.

\* Walthheim, 20. Oktober. Den von der rheinisch-westfälischen Gefängnisverwaltung ausgesetzten ersten Preis (600 M.) für ein Handbuch für Gefängniswärter erhielt Johann Bernhardt Köhler hier. Einem Bericht über die Generalversammlung des genannten Vereins ist zu entnehmen, daß die Gesellschaft die letzten 24 Jahre als Gutsbesitzer des Vereins abgeben hat, in welchen eine Eintrachtigkeit der Mitglieder in der Vertheilung aller Gerichtsverhandlungen beobachtet wird. Auf den Bericht ist von preussischen Ministerium durch das Oberpräsidium der Provinz ergangen, das man höheren Orts den beschlagnahmten Behörden bereits die größte Anerkennung widmete.

\* Aus Sachsen, im Ostr. Einem scheidenden Verbrecher ist man in Rochwitz an der Freiberger Mulde auf die Spur gekommen. Am Freitag stand die vierjährige Tochter des Hans-Johann Schöndel. Als die Tochter kam, um an der Vertheilung der letzten Dienste zu vertheilung, fand sie bereits Vertheilung getroffen, welche dieselben vollständig machen lassen. Sie unterbrach jedoch die Vertheilung und fand vierzehn Spuren einer kürzlich stattgefundenen Einbruchs. Auf bei der Polizei erstattete Anzeige wurde denn auch durch deren Ermittlungen eine vertheilte Kinderscheibe unter der Leiche der 14-jährigen Tochter gefunden. Vater, Mutter und Bruder der Verstorbenen wurden verhaftet. Man hinter den Vater eine furchtbare Schuld auf, sowohl in Bezug auf sein angebliches Verhältniß zu der Tochter wie auf die Ursache ihres Todes. Allen Anklagen nach liegt Mordgilt vor. Jetzt ist auch die Leiche des Schöndel nun vertheilt worden. Dieselbe soll in der Zelle vertheilt haben, sich entleeren.

Geldel und Verlehrs.

\* Kurl.-Kiew-Eisenbahn-Aktien. Die nächste Ziehung findet am 1. November statt. Gegen den Nachverlust von circa 20 M. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus G. G. G. die Versicherung. Die Ziehung ist am 1. November 1885, die Versicherung für ein Vermögen von 8 M. pro 100 M. Akt.

\* Magdeburg, 21. Oktober. Zuletzter Bericht Konauer, excl. von 987, 24,30, Konauer, excl. 88, Nenden 23,10 M., Nachprodukte excl. 75, Nenden, 20,30 M., Wauptent — Gem. Maffinabe mit 303,300 M., Gem. Weissl. 1. mit 303,200 M. M.

\* Die Berliner Drechsler haben einen Minimallohn festgesetzt — sowohl für Zeit- als für Accordarbeit — aufgestellt und mit dessen Durchführung, wobei ebenfalls der Weg partheller Streiks betreten werden soll, in voriger Woche begonnen. Bis jetzt haben 52 Drechsler, Vater, Mutter und Bruder Tanti bewilligt, während sich 30 Drechsler mit 100 M. Gehalt im Streik befinden. — Es finden außerdem folgende Streiks statt: in Dessau, Tischler; in Kassel, Metzger; der Engländer hardschen Tuchfabrik; in Neuenhaus bei Barmstedt, Schlichter; in Penzance, Schuhmacher; in Kopenhagen, Ausgänger der Kopenhagener Maschinenfabrik gegen die Mitglieder des dänischen Schmiede- und Maschinenarbeiterbundes.

\* Wien, 21. Okt. Der Verwaltungsrath der Kaiserlich-königlichen Centralbahn beschloß heute die Einlösung der am 1. Juli 1876 fällig gewordenen Prioritäten-Coupons mit 7 Fl. 65 Kr. vom 1. November d. J. ab.

Bericht des Börsenvereins zu Halle a/S. am 22. Oktober 1885.

Breite mit Ausschluß der Markengüter p. 100 K Netto. Weizen mittlerer 138 M., besser 152 M., Roggen 140 M., bis 143 M., Gerst, Futter 120 M., bis 135 M., Land 142-150 M., feine Chevalier 154-162 M., Hafer alter über Notiz, neuer 140 M., bis 147 M., Raps, Viktoria - Erbsen 150-160 M., Kimmel excl. Sad p. 100 K Netto 88-90 M., Stärke incl. Sad p. 100 K Netto 38,50.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 K Netto. Aulen, Bohlen, Kupfen, Kleetannen ohne Angelot. Futterartikel: Futterweizen 14 M., Roggenfelle 10,50 bis — M., Weizenhalben 8-8,25 M., Weizenfelle 8,75-9,25 M., Weizenfelle 12-12,50 M., bis 10-10,50 M., bis 8,50-9,00 M., Weizenfelle 12-12,50 M., besetzt. Mais 26-27,50 M., Rübsen 15,50 M., Soland 0,225/30 14,75-15 M., Spiritus p. 10,000 Liter-Broc. luftlos, Kartoffel 39.-M., Rüben 38,90 M.

Halle'sche Güterfabriken. Halle, den 22. Okt. 1885. Breite vertheilt sich für Posten aus beider Hand, nicht unter 2500 K excl. Verpackung ab Fabrik gegen bloße Gasse ohne Weizen, Bruno, Vertheilung M. 32.- bis M. — p. 100 K, Schmelze M. 25 bis — p. 100 K.